



MATTHIAS P. GIBERT

Menschenopfer
Kriminalroman

Original

GMEINER



MATTHIAS P. GIBERT
Menschenopfer

STRAHLKRAFT Hideo Asami, Küchenhilfe im Tokyo Temple, einem Kasseler Sushi-Restaurant, klagt seit Tagen über Unwohlsein und Übelkeit. Als ihm die Haare büschelweise ausgehen, verschwindet er plötzlich spurlos. Wenige Tage später wird Hauptkommissar Paul Lenz, der an diesem Tag seinen 50. Geburtstag feiert, zu einem Einsatz in eine Schrebergartenkolonie gerufen. Dort liegen drei verkohlte Leichen in einer Laube. Zwei der Opfer, die Brüder Fritz und Ottmar Eberhardt, sind echte Kasseler, der dritte ist ein Asiate, dessen Identifikation zunächst unmöglich ist.

Zur gleichen Zeit leidet ein weiterer Angestellter des Sushi-Restaurants unter den gleichen Beschwerden wie sein Kollege, weigert sich jedoch zum Arzt zu gehen, da er sich illegal in Deutschland aufhält und nicht krankenversichert ist. Als auch er verschwindet, verschärft sich die Situation dramatisch ...



Matthias P. Gibert, 1960 in Königstein im Taunus geboren, ist verheiratet und lebt als freier Schriftsteller in Kassel.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Zeitbombe (2011)

Rechtsdruck (2011)

Schmuddelkinder (2010)

Bullenhitze (2010)

Zirkusluft (2009)

Eiszeit (2009)

Kammerflimmern (2008)

Nervenflattern (2007)

MATTHIAS P. GIBERT
Menschenopfer
Lenz' neunter Fall

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2012

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Christoph Neubert
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Roman Shiyanov – Fotolia.com
Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3805-9

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Lenz starrte in die Dunkelheit des Schlafzimmers. Rechts neben sich konnte er das ruhige und rhythmische Atmen von Maria hören. Vorsichtig schob er die Decke weg, erhob sich aus dem Bett und verließ so leise wie möglich den Raum. In der Küche angekommen, holte er eine Wasserflasche aus dem Kühlschrank, schenkte sich ein Glas bis zum Rand voll ein und nahm einen tiefen Schluck. Als die Tür des Samensung in seinem Rücken zugefallen war, war er für ein paar Augenblicke von völliger Schwärze umgeben, weil sich seine Augen erst wieder an die Dunkelheit gewöhnen mussten. Mit dem Fuß zog der Polizist sich einen der Stühle heran und ließ sich darauf nieder.

Scheiße, dachte er. *So schlimm hätte ich es mir nun wirklich nicht vorgestellt.*

Seine Gedanken wurden von einem Geräusch abgelenkt, das aus dem Schlafzimmer kam. Er hörte, wie Maria leise die Tür öffnete und ein paar Sekunden später in der Küche stand.

»Kannst du wieder nicht schlafen, Paul?«, wollte sie besorgt wissen.

»Nein«, erwiderte er müde. »Es ist genau wie in den letzten Nächten auch. Leider.«

Sie trat neben ihn, streichelte sanft über sein Haar und setzte sich auf seine Oberschenkel. Dann fuhr ihre Hand über seine Wange.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, könnte ich glatt annehmen, dass du Schiss kriegst.«

Er schüttelte den Kopf.

»Das ist Quatsch, Maria. Ich freue mich darauf, dich zu

heiraten, und das weißt du auch. Warum sollte ich, nachdem ich so viele Jahre darauf warten musste, plötzlich Muffe davor kriegen, dein Mann zu werden?»

Maria zog ihre Hand zurück und legte beide Arme um seinen Hals.

»Das weiß ich nicht, ich bin schließlich keine Psychologin. Aber es ist schon auffällig, dass diese Schlaflosigkeit ein paar Wochen nach meiner Scheidung einsetzt, nämlich genau dann, wenn wir uns entschließen zu heiraten.«

Lenz schluckte.

»Vielleicht gibt es ja eine ganz andere, viel einfachere Erklärung«, gab er leise zu bedenken.

»Und wie sollte die nach deiner Meinung aussehen?»

Wieder bewegte sich sein Adamsapfel auf und ab.

»Weiß nicht. Ist ja auch nur so eine Idee.«

»So? Was für eine Idee meinst du denn?»

»Ich ...«, begann er, um im gleichen Moment wieder abzubrechen.

Maria atmete tief ein, fuhr mit der Hand unter sein Shirt und begann, seinen Rücken zu streicheln. Gleichzeitig kamen ihre Lippen seinem rechten Ohr ganz nah.

»Wenn du es nicht auf der Stelle rauslässt, beiße ich dir dein Ohrläppchen ab. Danach das andere und als Nächstes die Nase. Was dann kommt, brauche ich dir wahrscheinlich nicht explizit zu erklären. Also, was ist los mit dir?»

Lenz verlagerte ihr Gewicht von einem Bein auf das andere, wischte sich kurz über die Nase und holte Luft.

»Obwohl«, fuhr sie dazwischen, bevor er auch nur den ersten Ton auf ihre Frage erwidern konnte, »es ist eigentlich gar nicht mehr nötig, dass du irgendwas zu deinen Schlafstörungen sagst. Gerade eben ist mir nämlich schlagartig klar geworden, warum das so ist.«

Er sah sie erstaunt an.

»So, so. Dann lass mal hören.«

»Es geht gar nicht um unsere Heirat, Paul. Es geht vielmehr um den Termin, der davor ansteht, deinen ganz persönlichen Termin in der nächsten Woche. Du schläfst so schlecht oder besser gesagt, gar nicht, weil dein Geburtstag vor der Tür steht. Dieser ominöse, komische, bedrückende, alt machende runde Geburtstag. Dieser überaus nervige zwischen dem 49. und dem 51. ...«

»Warum sprichst du die Zahl nicht aus?«

»Ich will nicht, dass die Depression, in die du offensichtlich im Begriff bist abzugleiten, sich noch verstärkt. Also umschreibe ich das böse Objekt lieber.«

Wieder musste Lenz schlucken.

»Es fällt mir nicht leicht, es zuzugeben, Maria, aber ich vermute, dass du mal wieder recht hast.«

»Vermutest du es oder weißt du es?«

»Ich ..., ich ...«, druckste er herum.

»Paul!«

»Ich weiß es«, schob er schnell nach. »Und ich weiß es schon länger.«

»Dass es für dich nicht leicht ist oder wird, diesen Geburtstag zu feiern?«

Er nickte.

»Da bin ich jetzt aber mal richtig gespannt auf die zugehörige Erklärung, mein Lieber.«

Er sah sie verkniffen an.

»Na ja. Es ist immerhin so was wie eine Zäsur, Maria. *Fünfzig!* Das klingt doch irgendwie, als ob das Leben danach komplett vorbei sei.«

»So hab ich das noch nie bedacht«, feixte sie gähnend.

»Aber klar. Wo du recht hast, hast du recht.«

Der Polizist versuchte unsicher, im matten grünen Schein der Temperaturanzeige des Kühlschranks etwas in ihrem Gesicht zu erkennen.

»Wie meinst du das?«

Maria ließ sich etwas Zeit mit ihrer Antwort.

»Ach, herrje, wie soll ich das schon meinen?«

Sie ließ sich zurückfallen, sodass er ihren Körper erschreckt auffangen musste.

»Du hockst hier mitten in der Nacht mit einer wirklich geilen Tussi auf dem Schoß in der Küche eurer wirklich geilen Wohnung in einem endgeilen Stadtviertel. Du hast einen Job, der dich, wenn auch nicht immer, so doch meistens, zufrieden nach Hause kommen lässt. Weiterhin bist du bis ins hohe Alter und darüber hinaus abgesichert, sowohl materiell als auch emotional, wie ich dir als unmittelbar Beteiligte gerne versichere. Deine zukünftige Frau, die du in ein paar Wochen heiraten willst, ist wohlhabend und liebt dich so sehr, dass es ihr in manchen Minuten zum Weinen wehtut. Außerdem freut sie sich wie blöd auf jeden weiteren Tag mit dir.«

Wieder schaukelte sie auf seinem Schoß hin und her.

»Aber natürlich hast du recht, dass mit diesem blöden Geburtstag dein Leben vorbei sein wird. Willst du nicht aus Angst vor dem herannahenden Tod lieber gleich aus dem Fenster springen?«

Die Worte ihres letzten Satzes hatten einen ungewöhnlich harten Klang entfaltet.

»Oh Gott, Maria, was bin ich für ein Idiot«, murmelte Lenz. »Was bin ich nur ...«

»Lass stecken, Paul«, unterbrach sie ihn, nun wieder deutlich sanfter.

»Du hast wirklich allen Grund, sauer auf mich zu sein«, gestand er ihr freimütig zu.

»Ach, komm. Über so einer Selbstmitleidsorgie stehe ich doch kilometerweit drüber.«

Wieder warf er ihr einen irritierten Blick zu.

»Wie ...?«

»Das verstehst du jetzt nicht, was? Dabei ist es ganz leicht zu erklären: Ich mach das nicht zum ersten Mal durch. Man könnte sagen, dass ich mit so was schon eine gewisse Routine habe.«

»Mit ...?«

»Genau, mit dem. Der hat sich auch so angestellt, als dieser Tag näher gerückt ist. Du glaubst nicht, wie mich das damals genervt hat, und wenn ich nicht dich und unsere Treffen in Fritzlar gehabt hätte, wäre ich vermutlich durchgedreht und hätte ihn umgebracht. Aber immerhin weiß ich jetzt, dass der Oberbürgermeister der Stadt Kassel mit seiner Scheißangst vor diesem ominösen Tag nicht alleine auf der Welt war. Obwohl ...«

Sie fing an zu grinsen.

»... ich dir so was nun wirklich nicht zugetraut hätte. Ich dachte heute Morgen noch, dass es eher wegen unserer Hochzeit sein könnte.«

Lenz griff nach ihr und nahm sie fest in seine Arme.

»Nein, Maria, deswegen ist es wirklich nicht. Darauf freue ich mich wie irre.«

»Und was ist mit dem Geburtstag, der nach deiner Ansicht dein Leben beenden wird?«

Er schluckte wieder.

»Zu erwarten, dass ich mich wie irre darauf freue, wäre vielleicht ein wenig viel verlangt, was meinst du?«

»Das stimmt. Aber du könntest versuchen, das alles in der richtigen und vor allem angemessenen Relation zu sehen, Paul. Mit 50 ist man heutzutage mitten im Leben

und landet nicht von einem Tag auf den anderen auf dem Abstellgleis.«

Sie zog ihn zu sich heran und küsste seinen Hals.

»Außerdem gibt es da so gewisse Situationen, in denen es wirklich nicht auffällt, dass du sozusagen dem Tod geweiht bist.«

Damit streifte Maria, die einen von seinen Schlafanzügen trug, mit der linken Hand über seinen nackten Oberschenkel und fuhr daran so weit nach oben, bis sie gefunden hatte, wonach sie suchte.

»Ich weiß überhaupt nicht, was du meinst«, gab er ebenso scheinheilig wie gepresst von sich.

»Na, dann pass mal gut auf.«

2

Hideo Asami stopfte sich den letzten Bissen in den Mund, kaute lustlos darauf herum und würgte den Fischbrocken nahezu unzerkleinert hinunter. Der deutlich übergewichtige Mann stand auf, stellte seinen Teller in die Spüle und zog sich die ehemals weiße Schürze über den Kopf.

Fisch, Fisch und immer wieder Fisch. Es hing der beleibten Küchenhilfe zum Hals heraus, dass er Abend für Abend die Reste dessen zu sich nehmen musste, was die Gäste des gut angesehenen, piekfeinen und entsprechend teuren japanischen Restaurants in der Kasseler Innenstadt übrig gelassen hatten, aber der kulinarische Geschmack der deutschen Besucher reduzierte sich beim Besuch des ›Tokyo Temple‹

nun einmal auf Sushi und Sashimi. Hideo, der in der Küstenmetropole Yokohama geboren und aufgewachsen war, hatte nichts gegen Fisch, schon als Kind war er die Grundlage der Ernährung für den mittlerweile 36-jährigen Mann gewesen. Während eines knapp fünf Jahre andauernden Jobs in einem American Diner in Downtown New York jedoch hatte er die Vorzüge eines großen, medium gebratenen Stückes Rindfleisch zu schätzen gelernt. Seitdem stand Fisch in seinen diversen Erscheinungsformen nicht mehr sehr weit oben auf seiner persönlichen Genussliste. Sicher, ein gut gebratenes, frisches Thunfischsteak war nicht zu verachten, aber er hatte einfach schon zu viele davon gegessen.

Nach seinem Engagement in Amerika war er für ein knappes Jahr zurück nach Japan gegangen, um seinen krebskranken Vater zu pflegen, weil außer dem Sohn niemand aus der Familie in der Nähe wohnte, und ein Heim konnte sich der Witwer und ehemalige Fischer nicht leisten. Es hatte Hideo Asami eine Menge Kraft und den größten Teil seiner Ersparnisse gekostet, bis er den alten, ausgemergelten Mann, der sich so unendlich gegen das Sterben wehrte, beerdigen konnte.

Dann Deutschland. Zuerst in einem Restaurant in Leipzig, wo er nach einem handfesten Streit mit dem Inhaber Hals über Kopf das Weite suchte. Am nächsten Tag kam über einen Bekannten die Offerte aus Kassel.

Viel Arbeit, wenig Geld und miese Bedingungen, also wie immer und überall für eine Küchenhilfe. Er nahm den Job trotzdem an. Herr Kanaya, der Restaurantbesitzer und damit sein neuer Chef, empfing ihn für japanische Verhältnisse nahezu überschwänglich, sogar vom Bahnhof hatte er ihn abgeholt und anschließend in einer großen Limousine zu seinem neuem Arbeitsplatz gefahren. Diese Zuneigung

hielt jedoch leider nicht einmal 24 Stunden, dann war Asami wieder auf der Ebene angekommen, die ihm zustand. Zwischen Küche und Toiletten.

Mit kurzen, trippelnden Schritten betrat er den Gästebereich, den er nur vor und nach den Öffnungszeiten zu sehen bekam, und ging devot auf seinen Boss zu.

»Herr Kanaya«, begann er leise in seiner Muttersprache, »die Arbeiten in der Küche sind beendet. Alles ist erledigt, wie Sie es gewünscht haben.«

»Gut. Du hast auch an die Mülleimer gedacht? Morgen kommt die Müllabfuhr.«

»Natürlich, Herr Kanaya.«

Der Restaurantbesitzer, der mit den drei Köchen und vier Bediensteten aus dem Service sein Abendessen einnahm, sah ihn streng an.

»Dann geh jetzt. Und denk dran, dass wir morgen Abend die große Reservierung haben. Sei also mehr als pünktlich!«

»Ja, Herr Kanaya.«

Damit nickte die Küchenhilfe in die Runde, drehte sich um und wollte sich entfernen, blieb jedoch nach dem ersten Meter stehen, knickte in der Hüfte zusammen und japste nach Luft.

»Was ist schon wieder los mit dir?«, wollte Restaurantbesitzer Kanaya mit der für ihn typischen Fistelstimme wissen. »Wenn du dich um deine Arbeit drücken willst, brauchst du von mir aus gar nicht mehr wiederzukommen, du fauler Hund.«

Hideo Asami richtete sich auf und sah seinen Chef mit freundlichem Gesicht an.

»Nein, es ist nichts, Herr Kanaya. Mir geht es nur seit ein paar Tagen nicht so gut; meistens nach dem Essen.«